

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	40 (1969)
Heft:	5
Artikel:	Bürger der geistigen Heimat
Autor:	Dutli-Rutishauser, Maria
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Natur ersterben — sie zog sich, wie wir Menschen, in einen Schmollwinkel zurück. Aber — entgegen der nachträgerischen Haltung von uns Menschen — kommt sie nun im Frühling wieder zum Vorschein, zu neuer herrlicher Blüte. Wie traurig wäre es auf der Welt bestellt, wenn auch die von uns Menschen oft vergewaltigte und verwüstete Natur schmollte, streikte und zu keiner Versöhnung bereit wäre? Alles Leben würde erliegen. So handeln wir Menschen aber oft, allzuoft. Wir sind nachträgerisch, voll Vorurteile, Schadenfreude oder Missgunst. Der andere schneidet, verlacht, ignoriert uns — da können wir doch nicht die Hand zur Versöhnung bieten? Wieso nicht? Eine Aussprache, ein zwischenmenschliches Gespräch erbringt Klärung und schafft die unbedingt notwendige menschliche Beziehung. Nur so kann es wirklich neu werden in unseren menschlichen Ruinen! Sich zurückziehen und resignieren bedeutet Beginn des «kalten Krieges», bedeutet Unzufriedenheit und Freudlosigkeit für mich und den Partner, bedeutet schlussendlich zumindest psychischen Tod. Heimmitarbeiter müssen aber freuderafüllte Menschen sein, nur dann können sie wirklich helfen und führen. Egoisten und Schmollende verfügen nicht über ihre ganze Kraft. Sie müssen sich aus ihrer Befangenheit lösen. Oft ist die Aussprache, der Dialog — nicht Monolog! — vorerst nicht leicht. Aber wenn er durchgekämpft ist, kann neues Leben blühen. Achten wir dann nur darauf, dass dieses nicht allzu schnell und zu leichtfertig wieder zugeschüttet wird!

Alles neu macht der Mai — sehen wir die kleinen Wunder am Wegrand, die freundlich gereichte Hand der Versöhnung, die aufmunternde Einladung zum «Käfeli», die hoffenden und leuchtenden Augen unserer Mitmenschen, die auf uns bauenden Schützlinge und Kollegen? Wir wollen bereit sein zur Begegnung, denn in der zwischenmenschlichen Begegnung erfüllt sich erst unser Menschsein.

-er

Bürger der geistigen Heimat

Wir wissen es alle: Die Zeit, in der wir leben, ist dem Glauben an Gott, so wie ihn die Kirchen lehren, nicht günstig. Immer mehr Menschen wenden sich davon ab. Manchen ist es unbequem, die Forderungen der Religion zu erfüllen. Kirchenbesuch sagt ihnen nichts mehr; sie kritisieren die traditionelle Art des Gottesdienstes und entschuldigen sich mit dem Hinweis, Gott sei auf die ewig gleichen, veralteten Lieder und Gebete sicher nicht angewiesen. Man könne ein rechter Mensch sein, auch ohne «mitzumachen». Andere sagen, es sei heute schwer, an Gott zu glauben, der diese schrecklichen Kriege zulasse, die Katastrophen und Seuchen. Sie hätten auf ein Zeichen von oben gewartet, auf das Eingreifen Gottes, der barmherzig und gütig genannt werde. Wieder andere denken überhaupt nicht mehr daran, dass sie einst gläubig waren und vor versammelter Gemeinde die Treue versprachen. Es geht ihnen gut im Leben, also kommen sie ohne die Hilfe des Himmels aus. Der Sonntag mahnt sie nicht mehr — er ist ihnen recht zum Ausschlafen, zum Spazierengehen oder Autofahren.

Es liegt nicht bei uns zu urteilen, noch weniger, die Ansichten dieser Menschen zu verurteilen. Viele Erscheinungen im öffentlichen Leben sind tatsächlich nicht dazu angetan, den Glauben zu festigen. Ungerechtigkeiten, schlechtes Beispiel vieler Kirchgänger und sogenannt Frommer stossen viele ab. Sie meinen, man sollte es den Gläubigen ansehen, dass sie zu einer Kirche, einer religiösen Gemeinschaft gehören. Was nützt es, so fragen sie, wenn sie sonntags beten und singen, und an den vielen Werktagen wie die Heiden leben?

Das ist eine Frage, die schwer wiegt. Die Gläubigen aller Schattierungen sollten sie sich oft stellen und ehrlich beantworten. Heute mehr denn je sind wir einer strengen Kritik ausgesetzt, und unser Verhalten im Alltag wird als Maßstab dafür genommen, ob der Glaube den Menschen besser zu machen imstande sei, oder ob hinter der frommen Fassade nur ein morschtes Gebäude von Tradition und Gewohnheit stehe.

Pfingsten ist nahe.

Vom Geist Gottes heisst es, er erfülle den Erdkreis, er erneure die Herzen und das Antlitz der Schöpfung. Einmal im Jahre gedenken wir der Tatsache, dass Gott im Hl. Geist in und um uns ist. Aber da wir vor- und nachher kaum in diesem Bewusstsein stehen, hat der eine Pfingstag wenig Ausstrahlungskraft in unserem Leben. Vater und Sohn erfassen wir irgendwie, aber der Heilige Geist ist nicht oder kaum zu verstehen. Wir leben so, als gebe es ihn nicht. Kaum jemand, der Schwierigkeiten hat im Glauben, betet um die Erleuchtung und Hilfe durch Gottes Geist. Daher kommt es wohl, dass wir auch immer mehr die Verbindung zum Glauben verlieren. Die eingangs erwähnten Gründe, weshalb Menschen sich von Gott abwenden, zeigen deutlich, wie sehr sie die übernatürlichen Dinge mit menschlichem Denken beurteilen und erfassen wollen. Wo sie nicht mehr begreifen, oder von ihrer diesseitigen Warte aus ihren Standpunkt begründen, da machen sie einfach Schluss, wie sie sagen. Sie schaffen sich selber eine Ansicht über Gott und vergessen, dass er seine Position mit den Worten festgelegt hat: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine andern Götter neben mir haben.

Die anderen Götter, das sind wir, wenn wir unsere Gedanken über die des einen Gottes stellen, wenn wir uns überheblich und eigenmächtig das Recht einräumen, über Gott zu Gericht zu sitzen, ihn fragend, weshalb er dieses und jenes zulasse, die Bösen nicht bestrafe. Nicht Gott verlässt uns, sondern *wir* gehen von ihm weg, weil uns seine Herrschaft zu streng, seine Gebote zu unbequem sind. Unser eigenes Wollen und Mögen sind uns wichtiger als Gottes Plan mit uns.

Dieses ist sicher: Wir werden hienieden nicht erfassen und begreifen, was der Heilige Geist ist. Könnten wir das, so wäre er nicht der göttliche Geist. Aber da wir durch die Wissenschaft fortlaufend so viele neue Erkenntnisse für unser irdisches Dasein erhalten, ist es ein grosser Trost, zu glauben und zu wissen, dass jenseits allen Begreifens die eine, grösste Offenbarung auf uns wartet, die aus sterblichen, vergänglichen Menschen Bürger des ewigen Reiches macht. Sich darauf zu freuen, sollte uns das Pfingstfest lehren.

Maria Dutli-Rutishauser